



Predigt am 18.2.2026
(Aschermittwoch)
zu „7 Wochen mit Gefühl“
gehalten von Pastor Torsten Both
in der ev.-luth. Marienkirche Osnabrück

Liebe Schwestern und Brüder!

„Nur die Harten komm’n in‘ Garten!“ – lautet einer der Sprüche, die so unter uns herumgeistern.

Was nach meinem Verstehen so viel heißt wie:

- Nur diejenigen, die sich im harten Wettbewerb um Stimmen, um Stimmungen und Marktanteile durchsetzen gegen andere, haben Erfolg und können den Erfolg genießen.
- Nur wer hart verhandelt, wirtschaftlich oder politisch, und hohe Forderungen erhebt, kommt am Ende zu einem guten „Deal“.
- Nur diejenigen, die hart an sich arbeiten und ihren Körper jeden Tag bis an die Grenze trainieren und fit halten, haben eine Chance bei Olympischen Spielen ganz oben auf dem Treppchen zu stehen – wie wir in diesen Tagen bei den Winterspielen in Italien erleben.
- Nur wer sich in unserer bunten Medienwelt laut und schrill genug zu Wort meldet, wird gehört und gesehen und bekommt genügend Klicks und Follower – ganz gleich, ob seine Botschaft der Wahrheit entspricht oder nicht, ganz gleich, ob sie wirklich wichtig ist für das Leben oder nicht.

„Nur die Harten komm’n in‘ Garten!“

Nur die Starken setzen sich durch.

Nur die Lauten und Schrillen finden Beachtung.

So läuft das Leben in unserer Gesellschaft, die manche **eine**
„Ellbogen-Gesellschaft“ nennen. Eine Gesellschaft, die vom

Wettbewerb geprägt ist. In der sich jeder immer wieder gegen andere durchsetzen muss. In der einer gegen den anderen um den besten „Platz an der Sonne“ kämpfen muss. Auf eigene Faust. Mit harten Bandagen.

Und jetzt kommt die Aktion „7 Wochen ohne“ für die Fastenzeit in diesem Jahr, die ja mit dem heutigen Aschermittwoch beginnt, **mit dem Motto daher** – und das klingt wie ein Gegenmotto zu: *„Nur die Harten komm’n in‘ Garten!“*: *„Mit Gefühl – Sieben Wochen ohne Härte!“*

- Wie soll das denn gehen in einer Welt, in der in unterschiedlichen Regionen immer wieder neue Kriege ausbrechen und für den einen Krieg in der Ukraine, der uns am nächsten ist und uns am meisten beschäftigt, auch nach vier Jahren Dauer noch immer kein Ende in Sicht ist?

- Kann irgendjemand etwa mit einem Appell an dessen „Gefühl“ den Kriegstreiber Wladimir Putin zu einem Friedensschluss zwingen? Ist da nicht vielmehr „Härte“ angesagt – indem wir, der „Westen“, mehr und effektivere Waffen an die Ukraine liefern, unsere eigenen Armeen und Waffenarsenale vergrößern und so Stärke zeigen?

- Und kommen wir mit „Gefühl“ wirklich weiter im Miteinander in unserer Gesellschaft, in unserer „Marktwirtschaft“? Sagt nicht schon dieser Begriff selbst, dass jeder selbst zusehen muss, wo er bleibt und wie er auf dem „Markt“ seinen Platz gegen andere behauptet?

„Sieben Wochen ohne“ – Die Fastenzeit zwischen Aschermittwoch und dem Osterfest war in früheren Zeiten vom Verzicht geprägt. Verzicht vor allem auf das Essen von Fleisch oder anderen Speisen. Um sozusagen am eigenen Leib wenigstens in Ansätzen das Leiden Christi mitzuempfinden, das an den Sonntagen dieser Wochen und den dazugehörigen Bibeltexten Thema ist.

Die Aktion **„Sieben Wochen ohne“** betont seit mehr als 30 Jahren

nicht in erster Linie **den Verzicht** und das „Leiden“, das man möglicherweise empfindet, wenn man auf etwas, was einem lieb und wichtig ist, verzichtet.

„**Sieben Wochen ohne**“ will vielmehr Menschen motivieren, für einen begrenzten Zeitraum doch einmal etwas Anderes, etwas Neues auszuprobieren. Und dabei festzustellen, wie es einem damit geht.

So wären diese knapp sieben Wochen der Fastenzeit eigentlich eher „**Sieben Wochen mit**“!

In diesem Jahr: **Sieben Wochen „mit Gefühl“** – so kündigen die Verantwortlichen es selbst an.

Da stellt sich mir sogleich die **Frage: Wie weit kommen wir in einer Welt, in der „Nur die Harten in den Garten kommen“, mit Gefühl?** Werden wir nicht, allein schon, wenn wir als Kirche dazu auffordern, Gefühle zu zeigen und sich von ihnen leiten zu lassen, und erst recht, wenn wir „mit Gefühl“ handeln, von vielen **als „Softies“ und „Weich-Eier“ müde belächelt**, als Träumer bemitleidet, als Spinner verspottet?

Das kann schon passieren, da bin ich mir ziemlich sicher.

Aber als Menschen des Glaubens, die sich auf das Zeugnis der Bibel berufen, haben wir in Sachen „Gefühl“ und „Mitgefühl“ starke Argumente.

Eines liefern uns zahlreiche Stellen in den Schriften der Propheten. Wie auch der gerade gehörte Abschnitt aus dem **Buch des Propheten Joel**.

Er tritt vor seine Leute im Namen Gottes. Er fordert sie zum Nachdenken und zur Besinnung auf: „**Zerreißt eure Herzen, nicht eure Kleider!**“ lautet sein drastischer Aufruf.

Und er begründet ihn mit dem Argument, **dass Gott selbst ja „Gefühle“ zeigt.** Dass er zwar immer wieder auf die Einhaltung seiner Gebote pocht und im Falle der Nicht-Beachtung auch eine Strafe verhängt.

Aber, so der Prophet Joel: **„(Gott) ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Güte, und es reut ihn, dass er das Unglück verhängt hat.“**

Gott kann seine Haltung ändern. Gott kann ein Unglück in Glück verkehren. Er kann eine Situation des Unheils in eine heilvolle Gegenwart verwandeln.

Die einzige Voraussetzung dafür: Dass die Menschen, die durch ihr fehlerhaftes Verhalten zu dem Unheil beigetragen, echte Reue zeigen – um in der Sprache der Bibel zu bleiben: „Buße tun“. Dass sie mit aufrichtigem Herzen um Verzeihung bitten und versichern, dass sie sich ab sofort mit 100-prozentiger Überzeugung anders verhalten wollen. **„Umkehr“ heißt dafür der biblische Schlüsselbegriff.**

Weil Gott Gefühle und Reue zeigt und sein Verhalten ändert, können wir Menschen es auch.

Ein weiteres Argument führt der Prophet Joel noch ins Feld: Die anderen Völker sollen nicht lachen und spotten über das Volk Israel und seinen Gott.

Wie sieht das auch aus, wenn der Gott, den ein Volk anbetet und verehrt, seine Gläubigen im Stich und in Not und Elend lässt? Wie wenig überzeugend und attraktiv wäre der Glaube an solch einen schwachen Gott? Der auf der einen Seite sich nicht durchsetzen kann gegen seine eigenen Geschöpfe. Und der sie auf der anderen Seite in ihrem eigenen Unglück zugrunde gehen lässt?

„Nur die Harten komm’n in‘ Garten!“

Für uns Christinnen und Christen ist da dann auch noch der Eine, Jesus von Nazareth.

Er hat sich öfter einmal in einen Garten zurückgezogen, so erzählt die Bibel. Gern ganz allein. Zum Beten. Zum Gespräch mit Gott, den er vertrauensvoll „Vater“ oder „Papa“ genannt hat.

Um sich klar zu werden, was er machen soll, was seine nächsten Schritte sein sollen, was er sich zutrauen kann in der Begegnung mit anderen Menschen.

Mit denen, die gottgemäßes Glauben und Handeln anders verstehen und ausüben als er.

Besonders aber mit denen, die von den vermeintlich Guten ausgeschlossen oder an den Rand gedrängt werden.

Für diese Menschen hatte er viel Gefühl. Mit-Gefühl!

Die 4 Evangelien sind voll mit Geschichten, die von seinem Mitgefühl mit diesen Menschen erzählen.

Können uns diese Geschichten kalt lassen?

Sind wir in der Nachfolge dieses Jesus aus Nazareth nicht auch aufgerufen, in seinem Namen, im Namen Gottes, mit Gefühl und mit Mit-Gefühl zu handeln? Und für mehr Gefühl und für mehr Mit-Gefühl mit Menschen zu plädieren, die jetzt in unserer Zeit in unserem Land und in der Welt in Not und Bedrängnis sind? Die an den Rand gedrängt sind und durch eigenes Tun nicht aus ihrer elenden Situation herauskommen?

Die jüngsten Beispiele, vorgestern erst waren sie wieder einmal Thema in Radio-Beiträgen:

Wie gefühllos gehen wir um mit den so genannten „Ortskräften“ in Afghanistan, also mit den Menschen, die in den Jahren, als Bundeswehreinheiten dort im Einsatz waren, für unsere Truppe und für unser Land gearbeitet haben. Noch immer sitzen Hunderte von

ihnen in Lagern in Pakistan. Jetzt sollen sie abgeschoben werden zurück nach Afghanistan, wo inzwischen die Taliban an der Macht sind – mit ihre Abneigung gegen jede westliche Kultur und mit ihren mittelalterlichen Vorstellungen von der Rolle der Frau.

Hier wünschte ich mir weniger bürokratische Härte, sondern mehr Mit-Gefühl und mehr Verantwortungsgefühl unserer politisch Verantwortlichen gegenüber dieser Gruppe von Menschen.

Und genauso wünschte ich mir **mehr Mit-Gefühl in der Debatte um Menschen**, die Bürgergeld beziehungsweise die „Grundsicherung“ beziehen. Denen von manchen unterstellt wird, dass sie nicht arbeiten wollen, obwohl sie es doch könnten.

Mehr Mit-Gefühl auch mit den Geflüchteten, die in unser Land kommen, von denen einige Schlimmes durchgemacht haben in ihrem eigenen Land oder auf der Flucht. Es ist verantwortungslos und gefühllos, alle Probleme unseres Landes auf „die Fremden“ zu schieben.

Liebe Schwestern und Brüder,

für mich steht außer Frage: Das Leben ist hart genug. Und der Alltag ist für viele Menschen hart genug. Und der Umgangston unter uns ist oftmals hart genug.

Was unsere Gesellschaft dringend braucht, das ist mehr Gefühl.

Jeder von uns lebt von dem Mitgefühl anderer, sonst könnten wir es nicht aushalten.

Und jeder von uns kann Mit-Gefühl mit anderen zeigen. Mehr Einfühlungsvermögen, sich in die Situation des anderen hineinversetzen, versuchen zu verstehen, wie es ihm wohl gerade gehen mag.

Ich sag es immer wieder: **Die einfache kleine Frage: „Wie geht es dir?“** kann Türen öffnen. Sie signalisiert meinem Gegenüber: Ich sehe dich. Du bist mir nicht gleichgültig. Lass mich gern Anteil haben an deinem Leben, an deiner augenblicklichen Situation ... Lasst uns in der Fastenzeit dieses Jahres doch einmal versuchen, nicht immerzu nach außen den Harten oder die Harte zu spielen.

Lasst uns in dieser Zeit einmal mehr auf unsere eigenen Gefühle achten und den Menschen um mich herum offen zu zeigen. Dann werden wir merken, dass auch die anderen sich uns gegenüber öffnen werden.

Und unsere innere Haltung, unsere Meinung, die wir äußern, und unser Handeln – sie mögen von Mit-Gefühl geprägt sein.

7 Wochen, dies zu üben, liegen vor uns.

„Die Harten komm’n in‘ Garten!“

Doch mit Gefühl kommen wir besser ans Ziel!

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Pastor Torsten Both, St. Marien Osnabrück